



Johann S. Ach / Dagmar Borchers (Hg.)

Handbuch Tierethik

Grundlagen – Kontexte – Perspektiven



J.B. METZLER

Die Herausgeber

Johann S. Ach ist Geschäftsführer und wissenschaftlicher Leiter des Centrums für Bioethik an der Universität Münster.

Dagmar Borchers ist Professorin für Angewandte Philosophie an der Universität Bremen.

Inhalt

Vorwort VII

I Geschichte der Tierethik

- 1 Antike Christoph Horn 3
- 2 Mittelalter Anselm Oelze 9
- 3 Neuzeit Hans Werner Ingensiep 14
- 4 Gegenwart Johann S. Ach 20

II Philosophische Grundlagen der Tierethik

- 5 Empfindungsfähigkeit Johann S. Ach 29
- 6 Bewusstsein Markus Wild 35
- 7 Interessen Johann S. Ach 41
- 8 Sprache Sarah Tietz 45
- 9 Denken Hans-Johann Glock 52
- 10 Handeln Sarah Tietz 57
- 11 Emotionen Sophie Helene Richter / Norbert Sachser / Sylvia Kaiser 64
- 12 Tiere als soziale Wesen Markus Wild 70

III Theorien der Tierethik

- 13 Utilitarismus Dieter Bimbacher 77
- 14 Rechte-Ansatz Klaus Petrus 83
- 15 Kantische Ansätze Federica Basaglia 89
- 16 Gerechtigkeitstheorien Johann S. Ach / Dagmar Borchers 95
- 17 Mitleidsethische Ansätze Leonie Bossert 101
- 18 Tugendethik Dagmar Borchers 107
- 19 Fähigkeitenansatz Sebastian Laukötter 112
- 20 Feministische und fürsorgeethische Ansätze Leonie Bossert 117
- 21 Pluralistische und multikriterielle Ansätze Ursula Wolf 123

- 22 Politische Theorien der Tierrechte Bernd Ladwig 127
- 23 Tiere in den Religionen Kurt Remele 134

IV Grundbegriffe der Tierethik

- 24 Anthropozentrismus Dagmar Borchers 143
- 25 Argument der Grenzfälle Tatjana Višak 149
- 26 Artgerecht/tiergerecht Norbert Sachser / Sophie Helene Richter / Sylvia Kaiser 155
- 27 Biozentrismus Michael Brückner / Angela Kallhoff 161
- 28 Instrumentalisierungsverbot Peter Schaber 167
- 29 Kreaturwürde Heike Baranzke 173
- 30 Moralische Akteure / moralische Subjekte / moralische Objekte Friederike Schmitz 179
- 31 Moralischer Status Herwig Grimm / Andreas Aigner / Peter Kaiser 185
- 32 Person Hans Werner Ingensiep / Heike Baranzke 193
- 33 Speziesismus Ruth Denkhaus 202
- 34 Tierwohl und Ethik Johann S. Ach 208
- 35 Töten und Tötungsverbot Tatjana Višak 213
- 36 Verrohungsargument Heike Baranzke 219

V Anwendungskontexte

- 37 Animal Enhancement und Disenhancement Arianna Ferrati 227
- 38 Begleittiere Peter Kunzmann 232
- 39 Euthanasie Johann S. Ach 238
- 40 Heimtiere Peter Kunzmann 242
- 41 Jagd Jens Tuider 247
- 42 Klonen Samuel Camenzind 252
- 43 Nutztierhaltung Johann S. Ach 259
- 44 Sexualpartner Antoine E. Goetschel 264

Bibliografische Information der Deutschen

Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-02582-1
ISBN 978-3-476-05402-9 (eBook)

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

J. B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature www.metzlerverlag.de info@metzlerverlag.de

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
(Foto: akg-images)

J. B. Metzler, Stuttgart
© Springer-Verlag GmbH Deutschland,
ein Teil von Springer Nature, 2018

VI Inhalt

- 45 Sport Friederike Schmitz 269
46 Tierversuche Herwig Grimm/
Annika Bremhorst / Johann S. Ach 273
47 Transgene Tiere Johann S. Ach 279
48 Wildtiere Angela Kathrin Martin 283
49 Xenotransplantation Silke Schicktanz 288
50 Zirkus Robert Heeger 295
51 Zoos und Aquarien Peter Kunzmann 299

VI Perspektiven

- 52 Artenschutz Clemens Wustmans 307
53 Great Ape Project Dieter Birnbacher 312

- 54 Human-Animal Studies
Gabriela Kömpfacher 316
55 Theologische Zoologie Rainer Hagencord /
Philipp de Vries 322
56 Tiere im Recht Carolin Raspé 326
57 Tierrechtsbewegung Klaus Petrus 332
58 Tierschutzgesetz Felix Herzog 337
59 Utopien und Dystopien Dagmar Borchers 341
60 Vegetarismus und Veganismus
Johann S. Ach 346
61 Veterinärmedizinische Ethik Kerstin
Weich 351

- Autorinnen und Autoren 359**
Personenregister 361

- Barry N.: A scientific conception of animal welfare that reflects ethical concerns. In: *Animal Welfare* 6 (1997), 187–205.
- Kaiser, Sylvia/Classen, Daniela/Sachser, Norbert: Auswirkungen unterschiedlicher struktureller Anreicherungen auf das Spontanverhalten weiblicher Labormäuse (Stamm NMRI). In: *Aktuelle Arbeiten zur artgemäßen Tierhaltung 1998* (KTBL-Schrift 382) (1999), 56–62.
- Kaiser, Sylvia/Hennessy, Michael B./Sachser, Norbert: Domestication affects the structure, development and stability of biobehavioural profiles. In: *Frontiers in Zoology* 12 (Suppl. 1) (2015), 19.
- Paul, Elizabeth S./Harding, Emma J./Mendl, Michael: Measuring emotional processes in animals: the utility of a cognitive approach. In: *Neuroscience and Biobehavioral Reviews* 29 (2005), 469–491.
- Panksepp, Jaak: Beyond a joke: from animal laughter to human joy? *Science* 308 (2005), 62–63.

- Sachser, Norbert: Was bringen Präferenztests? In: *Aktuelle Arbeiten zur artgemäßen Tierhaltung 1997* (KTBL Schrift 380) (1998), 9–20.
- Sachser, Norbert: What is important to achieve good welfare in animals? In: Donald Broom (Hg.): *Coping with challenge. Welfare in animals including humans*. Dahlem Workshop Report 87. Berlin 2001, 31–48.
- Sachser, Norbert: Neugier, Spiel und Lernen: Verhaltensbiologische Anmerkungen zur Kindheit. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 50 (2004), 475–486.
- Sachser, Norbert/Richter, S. Helene: Animals can tell us more. In: *Behavioral and Brain Sciences* 38 (2015), 44–45.
- Von Holst, Dietrich: The concept of stress and its relevance for animal behavior. In: *Advances in the Study of Behavior* 27 (1998), 1–131.
- Webster, John: *Animal Welfare: Limping towards Eden*. Oxford 2005.

Norbert Sachser / Sophie Helene Richter / Sylvia Kaiser

27 Biozentrismus

Als biozentrisch werden Positionen der ökologischen Ethik bezeichnet, in denen für eine moralische Anerkennung aller Lebewesen gestritten wird. Mit seiner Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben wird Albert Schweitzer (1923) als erster Repräsentant eines systematischen Biozentrismus in Anspruch genommen. Während sich bei Schweitzer vor allem Mahnungen zu einer Achtung der belebten Natur finden, hat sich in der ökologischen Ethik eine Debatte um den Biozentrismus als eine systematische Variante einer an den Interessen natürlicher Lebewesen orientierten Ethik entwickelt. In der Familie tierethischer Positionen nimmt der Biozentrismus dadurch eine Sonderstellung ein, dass er nicht nur Tieren, sondern der Gesamtheit der Lebewesen moralischen Respekt zuerkennt. Dies beinhaltet sowohl einzelne pflanzliche Organismen wie auch Gruppen von Organismen bis hin zu Spezies von Lebewesen und Ökosystemen.

Wie viele andere natur- und tierethische Positionen versteht sich der Biozentrismus als eine Antithese zum Anthropozentrismus (s. Kap. 24). In einer weiten Bestimmung des moralischen Anthropozentrismus wird eine moralische Rücksicht unmittelbar an menschlichen Interessen an den entsprechenden Naturgegenständen festgemacht. Im Biozentrismus dagegen begründet bereits die Eigenschaft, *lebendig* zu sein, eine moralische Rücksicht. Eine Charakterisierung anthropozentrischer Positionen kann bei der Unterscheidung zwischen normativen und nicht-normativen Arten des Anthropozentrismus ansetzen (z. B. Krebs 1997; Attfield 2011). Ein *normativer Anthropozentrismus* gibt Auskunft darüber, welche Arten von Entitäten in moralischen Überlegungen eine unmittelbare Rolle spielen sollen. In der Regel bedeutet dies, sie nicht allein aufgrund ihres instrumentellen Wertes für andere Entitäten zu berücksichtigen, sondern aufgrund ihres Wertes für menschliche Interessen. Ein *nicht-normativer Anthropozentrismus* trifft metaphysische Aussagen wie diejenige, dass Werte in der Natur erst durch menschliche Setzung in Existenz treten, oder epistemologische Aussagen wie diejenige, dass das menschliche Erkenntnisvermögen der Berücksichtigung von Werten in der Natur Grenzen setzt. Diese Positionierungen können daher unter dem Begriff *metaethischer Anthropozentrismus* zusammengefasst werden (Krebs 1997, 342 f.). Während ein *metaethischer Anthropozentrismus* unproblematisch ist (Attfield 2011, 30–33), beinhaltet der *normative Anthropozentrismus* Provokationen, auf welche der Bio-

zentrismus Antworten bietet. Entsprechend wird der Biozentrismus hier primär als eine Antwort auf die normative Unterart des Anthropozentrismus erörtert.

Der Biozentrismus unterscheidet sich auch deutlich vom Pathozentrismus, der die Empfindungsfähigkeit zum Kriterium moralischer Berücksichtigung macht (s. Kap. 5). Während Letzterer mittlerweile relativ breiten Zuspruch findet, stößt der Gedanke, dass auch empfindungslose Lebewesen moralisch relevante Interessen haben können, auf Kritik. Es ist ein zentrales Anliegen des Biozentrismus, die Forderung einer moralischen Rücksicht gegenüber nicht-empfindungsfähigen Lebewesen zu begründen.

27.1 Argumente für den Biozentrismus

Wie in der ethischen Theoriebildung im Allgemeinen können auch im Falle des Biozentrismus moralische Intuitionen ein gewisses Maß an Vorarbeit leisten. Ein Gedankenexperiment, das die biozentrische Sache in besonderer Weise zu unterstützen scheint, geht auf Richard Sylvan zurück (2010, 100 f.; stärker pflanzenethisch orientierte Varianten finden sich in Attfield 1981): Stellen wir uns vor, das letzte existierende Individuum der Gattung Mensch hält es ohne gravierenden Grund für wünschenswert, schmerzfreie Tötungsmethoden uneingeschränkt gegenüber Tieren und Pflanzen anzuwenden. Solange das Töten von Lebewesen nicht dem aufgeklärten Eigeninteresse dieser Person zuwider läuft, gibt es in Ermangelung anderer menschlicher Interessen von anthropozentrischer Warte aus nichts dagegen einzuwenden. Gehen die Tötungen tatsächlich schmerzfrei vonstatten, bietet auch der Pathozentrismus keine Grundlage, um das destruktive Verhalten zu sanktionieren. Intuitiv scheint aber etwas an dieser Einschätzung nicht zu stimmen, sie mag sogar falsch sein. Dies deutet darauf hin, dass die Empfindungsfähigkeit nicht als notwendige Voraussetzung in unserem Konzept von moralischer Relevanz enthalten ist.

Donald Scherer konstruiert ein weiteres Gedankenexperiment mit einer ähnlichen Stoßrichtung (1982, 116 ff.): Er schildert mehrere Entwicklungsstufen eines anfangs noch unbevölkerten, imaginären Planeten. Nach und nach entstehen zunächst pflanzenähnliche, dann tierähnliche und schließlich menschenähnliche Lebensformen. Scherer stellt die Frage, ab welchem Zeitpunkt wir zustimmen würden, dass dieser Planet als Träger von Wert (*locus of value*) angesehen werden sollte. Seine Einschätzung lautet, dass

dieser Punkt nicht erst mit dem Eintreffen empfindungsfähiger oder gar selbstbewusster Lebewesen erreicht ist. Schon die *Möglichkeit* der Entstehung von empfindungslosen Lebensformen bringt, wie er behauptet, eine Perspektive ins Spiel, die wertenden Aussagen Sinnhaftigkeit verleiht. Ein Vorgang kann als gut für potentielles Leben verstanden werden, wenn er dessen Entstehung befördert, und als schlecht, wenn er sie behindert (ebd., 117). Wer Scherer in dieser Einschätzung folgt, räumt damit auch dem biozentrischen Kriterium einen Spielraum ein.

Unabhängig von solchen Versuchen einer Plausibilisierung des Biozentrismus durch Gedankenexperimente wurden auch biozentrische Gesamtpositionen entwickelt. Eine solche wird von Paul Taylor vertreten. In dem Beitrag »Die Ethik der Achtung gegenüber der Natur« (1997) entwickelt Taylor ein Argument für die Existenz und vor allem für die moralische Relevanz von Interessen von Lebewesen. Zunächst weist Taylor auf die Tatsache hin, dass man auch bei Organismen, die weder Bewusstsein noch Empfindungsfähigkeit besitzen, sinnvollerweise vom Wohl des Organismus sprechen kann. Es ist dann gegeben, wenn ein Organismus seine biologischen Möglichkeiten voll verwirklicht (ebd., 114). Mit Rücksicht auf das Wohl kann auch schädigendes und förderliches Verhalten qualifiziert werden. Wir können sogar einsehen, dass wir im Interesse eines Baumes handeln, indem wir ihn mit Licht und Flüssigkeit versorgen. Alle Organismen sind schon durch ihre biologische Verfasstheit als »teleologische Zentren von Leben zu verstehen« (ebd., 131). Was ihre biologischen Ziele befördert, nutzt ihnen, was diese hingegen einschränkt, schadet ihnen.

Die bloße Feststellung, dass bereits Lebendigkeit Interessen mit sich bringt, reicht aber für die Begründung einer moralischen Rücksicht nicht aus. Taylor sieht sich immer noch der Frage gegenüber, warum diese Interessen moralische Berücksichtigung verdienen. Dies begründet er mit einer Grundhaltung, die er als »biozentrische Sicht auf die Natur« bezeichnet (ebd., 125). Sie besteht aus vier Überzeugungen, in denen auch die oben genannte Beobachtung vom teleologischen Charakter aller Lebewesen enthalten ist (ebd.): (1) Menschen sind in demselben Sinn lebendig wie alle anderen Mitglieder der Biosphäre; (2) die Ökosysteme der Welt bilden ein System, dessen einzelne Elemente aufeinander angewiesen sind, um funktionieren zu können; (3) jeder individuelle Organismus verfolgt sein eigenes Ziel; (4) die Forderung eines Vorrangs des Menschen gegenüber anderen Arten

von Lebewesen kann nur auf Voreingenommenheit beruhen und muss somit irrational sein. Werden nun biozentrische Weltansicht und Annahmen über Lebewesen als teleologische Zentren des Lebens zusammengeführt, können auch starke Forderungen des Respekts gegenüber Lebewesen begründet werden. Diese gehen bei Taylor so weit, dass er beispielsweise gegenüber Pflanzen in der wilden Natur eine Nicht-Eingriffsregel rechtfertigt: Pflanzen dürfen in ihren natürlichen Lebensgrundlagen nicht gestört und auch nicht umgesiedelt werden.

Gegen Taylors Argumente ließe sich einwenden, dass eine Entität nur dann Interessen im eigentlichen Sinn haben könne, wenn sie über bestimmte Leistungen des Bewusstseins verfügt (s. Kap. 7). Varner argumentiert aber, dass mentale Zustände keine Voraussetzung für das Haben von Interessen seien (1998, 55–76). Auch Menschen könnten Interessen haben ohne entsprechende mentale Zustände aufzuweisen. Als Beispiel nennt er eine Person, die selbst dann weder die Absicht noch auch nur den Wunsch hegt, mit dem Rauchen aufzuhören, wenn sie sich völlig im Klaren über alle Folgen sowie über ihre eigenen Vorstellungen von einer guten Lebensführung ist (ebd., 58). Dass diese Person ein Interesse daran hat, mit dem Rauchen aufzuhören, kann mit keinem ihrer Wünsche, Begierden oder Meinungen begründet werden. Dennoch leuchtet es uns ein, meint Varner, dass sie ein solches Interesse hat. Diese Intuition erklärt er damit, dass auch die biologischen Bedürfnisse eines Organismus, die nichts mit mentalen Zuständen zu tun haben, Interessen begründen (ebd., 62).

Ein Argument, das in noch stärkerer Opposition zum pathozentrischen Mitbewerber steht, findet sich bei Goodpaster (1978, 316 f.). Er weist uns darauf hin, dass Empfindungsfähigkeit in den Augen der Biologie bloß eine instrumentelle Rolle im Überlebenskampf von leidensfähigen Organismen spielt. Sie entwickelt sich in Anpassung an die Bedingungen ihres Überlebens. Lust und Schmerz sind demnach Fähigkeiten, die empfindungsfähige Lebewesen dazu motivieren, bedrohliche Situation zu vermeiden und diejenigen Maßnahmen verlässlicher zu ergreifen, die ihre organische Integrität befördern. Empfindungsfähigkeit ist demnach bloß ein kontingentes Mittel zum Zweck der Lebenserhaltung. Dieser Punkt legt Goodpaster zufolge nahe, dass es nicht das pathozentrische sondern das biozentrische Kriterium ist, das erklärt, welche Strebungen von Organismen Respekt verdienen.

27.2 Binnendifferenzierungen im Biozentrismus

Bis hierher wurde der Biozentrismus als eine Theorie mit einheitlichen Prämissen vorgestellt. Der Biozentrismus ist eine Theorie, der zufolge Lebewesen aufgrund ihrer Charakteristik des Lebendig-Seins moralische Berücksichtigung verdienen. Die Kernthese lautet: Die lebendige Natur verdient qua ihrer Lebendigkeit direkte moralische Berücksichtigung.

Die Rede von direkter moralischer Berücksichtigung ist hierbei ausschlaggebend. Sie geht zurück auf eine Unterscheidung von Peter Singer (1979). Direkte Berücksichtigung meint, dass die Interessen einer Entität (Mensch, Tier, Pflanze, Ökosystem, etc.) um ihrer selbst willen eine Rolle in moralischen Überlegungen spielen. Indirekte Berücksichtigung ist dann gegeben, wenn diese Interessen nur akzidentell in Erwägung gezogen werden, weil sie in einer bestimmten Relation zu anderen, direkt moralisch relevanten Interessen stehen (Kallhoff 2002, 122). Als biozentrisch ist eine Position nur dann zu qualifizieren, wenn sie eine direkte moralische Berücksichtigung der lebendigen Natur begründet. Auch der anthropozentrische Gegenspieler kann nämlich durchaus indirekt dafür argumentieren, die nicht-menschliche Natur zu schützen, wenn davon menschliche Interessen betroffen sind.

Diese Bestimmung des Biozentrismus lässt Spielraum für verschiedene Spezifizierungen:

Egalitär vs. hierarchisch. Ein wichtiges Merkmal einiger biozentrischer Positionen ist, dass alle Lebewesen gleiche Berücksichtigung verdienen sollen. Das Paradigma einer egalitären Form von Biozentrismus ist Taylors Ansatz (1997; 2011), an den James Sterba (1995) anknüpft. Warum Taylor für einen Egalitarismus argumentiert, wird deutlich, wenn man sich den vierten Punkt seiner biozentrischen Naturauffassung vor Augen führt (1997, 132 ff.). Die Überlegenheit irgendeiner Art von Lebewesen ließe sich Taylor zufolge nur damit begründen, dass sie die anderen Arten an einer vorrangig wertvermittelnden Eigenschaft übertrifft. Aber der Wert einer Eigenschaft, z.B. Schnelligkeit, Intelligenz oder Moralität, ist in Taylors Augen relativ zur Perspektive ihrer Träger, d.h. wertvoll ist sie immer nur für deren Wohlergehen. Wenn wir typisch menschliche Attribute wie Rationalität für wertvoller halten als die Eigenschaften, die wir mit nicht-menschlichen Tieren und Pflanzen teilen, dann ist das also den Bedingungen unseres eigenen Wohlergehens geschuldet. Arationale Tiere

und Pflanzen übertreffen uns wiederum in denjenigen Kategorien, die für ihr Wohlergehen jeweils ausschlaggebend sind. Der einzigen wertvermittelnden Eigenschaft, die allen Arten von Lebewesen gemein und somit absolut ist, kann daher nichts hinzugefügt werden. Ein *egalitärer Biozentrismus* zollt dieser Absolutheit mit seiner zentralen These Anerkennung, dass das notwendige, hinreichende und *einzigste* Kriterium für moralische Berücksichtigung die Eigenschaft, lebendig zu sein, ist.

Dieser Spezifizierung des Biozentrismus stehen Theorietypen gegenüber, die eine Stufenleiter moralischer Berücksichtigung innerhalb der biotischen Sphäre akzeptieren (z. B. Agar 2001, Kap. 5; Goodpaster 1978; Schmidt 2011; Varner 1998, Kap. 4). Ergebnis ist ein *hierarchischer Biozentrismus*. Ein Argument hierfür entwickelt David Schmidt, indem er auf die Möglichkeit von Aggregaten moralisch wertvoller Eigenschaften in Lebewesen hinweist (2011, 129–130). Laut Schmidt sind Biozentrikerinnen und Biozentriker keineswegs gezwungen zu leugnen, dass auch andere Eigenschaften als Lebendigkeit moralischen Wert vermitteln können, solange sie an der These festhalten, dass Lebendigkeit alleine für moralische Statuszuschreibungen hinreichend und kein anderes Kriterium größeren Wert verleiht. Es sei durchaus mit dem Biozentrismus vereinbar, zuzugestehen, dass ein Lebewesen dann als moralisch signifikanter gelten muss, wenn es neben seiner Lebendigkeit auch Empfindungsfähigkeit oder sogar Selbstbewusstsein besitzt. Die Kernthese eines hierarchischen Biozentrismus, die von Schmidt (u. a.) nahegelegt wird, lautet demnach, dass das notwendige und hinreichende, aber nicht einzige Kriterium für moralische Berücksichtigung die Eigenschaft, lebendig zu sein, ist.

Individualistisch vs. pluralistisch. Anhand von Taylors Argument (1997), auf das wir bereits mehrfach Bezug genommen haben, lässt sich leicht einsehen, was eine individualistische Position des Biozentrismus charakterisiert. Jedes lebendige Individuum hat ein Wohl, das als solches in handlungsbezogenen Überlegungen berücksichtigt werden soll. In Taylors Interpretation der These, dass die lebendige Natur moralische Achtung verdient, referiert der Terminus »lebendige Natur« auf jeden einzelnen Organismus. Dies charakterisiert auch im Allgemeinen den *individualistischen Biozentrismus*: Jeder einzelne Organismus, so die zentrale These, verdient qua seiner Lebendigkeit direkte moralische Berücksichtigung.

Gemäß dieser Ansicht erschöpft sich die moralische Relevanz von Ansammlungen von Lebewesen wie etwa Gattungen oder Ökosystemen in der Summe der Einzelinteressen ihrer Mitglieder. Was solchen Aggregaten in Taylors Theorie hingegen nicht zukommt, ist *direkte* moralische Berücksichtigung. James Sterba bezeichnet dies als ein Versäumnis. Da Spezies nämlich auch Eigenschaften teleologischer Systeme aufweisen (sie entwickeln sich, bringen neue Spezies hervor, werden ausgerottet, etc.), kann durchaus gefordert werden, ihnen nicht nur Interessen zuzuschreiben (1995, 192), sondern diese auch zu respektieren. Folgendes Beispiel führt Sterba zur Verdeutlichung an (ebd.): Auch wenn keines der Individuen einer Tiergattung davon profitiert, gejagt zu werden, so kann es doch für die Gattung selbst von Vorteil sein, weil dies unter den richtigen Umständen Überpopulationen vorbeugen kann, die andernfalls den Fortbestand der Gattung gefährden würden. In solchen Fällen ist es sinnvoll, von einem Wohl dieser Gattung zu sprechen, das unabhängig vom Wohl ihrer einzelnen Mitglieder ist. Das Argument lässt sich auch auf Ökosysteme ausweiten und mündet in einen *pluralistischen Biozentrismus* und die These, dass einzelne Organismen, Spezies und Ökosysteme qua ihrer Lebendigkeit direkte moralische Berücksichtigung verdienen.

Ein pluralistischer Biozentrismus kann nicht nur mit dem individualistischen Biozentrismus kontrastiert werden. Wichtig ist vielmehr auch die Abgrenzung zu holistischen Ansätzen innerhalb der Naturethik. Aldo Leopold etwa vertritt in seiner *land ethics* (2010) eine moralische Berücksichtigung von Ökosystemen bzw. der biotischen Sphäre. Allerdings verwendet er zur Begründung *nicht* das biozentrische Kriterium. Für ihn sind es vielmehr Eigenschaften der Biosphäre *als ganzer*, so beispielsweise die Integrität, Stabilität und *Schönheit*, auf denen die Forderung ihrer moralischen Berücksichtigung beruht (2010, 200).

Die Unterscheidung zwischen individualistischen und pluralistischen Positionen ist unabhängig von den oben dargestellten Qualifizierungen als egalitär und hierarchisch. Es ist daher innerhalb des Biozentrismus prinzipiell möglich, jede beliebige Kombination zwischen egalitären bzw. hierarchischen Formen einerseits und individualistischen bzw. pluralistischen Formen andererseits zu vertreten. Zum Beispiel befürwortet Taylor, abgesehen von seinem Egalitarismus, auch einen Individualismus (1997; 2011), während Varner (1998, Kap. 4) und Agar (2001, Kap. 5) sich für einen hierarchisch-individualistischen Biozentrismus aussprechen.

27.3 Probleme biozentrischer Positionen

Der Biozentrismus ist mit einer Reihe von Problemen konfrontiert. Dabei handelt es sich insbesondere um das Problem der Unvereinbarkeit mit anderen weiterhin akzeptierten Positionen, das Problem der Impraktikabilität und das Problem des Dammbrechungsarguments.

Unvereinbarkeit mit anthropozentrischen, pathozentrischen und holistischen Forderungen. Ein Problem, das manche in der moralischen Aufwertung des bloßen Lebens gesehen haben, ist die damit einhergehende relative Abwertung anderer Objekte der Moral, insbesondere die von Menschen und Tieren. Das kann zu Interessenskonflikten führen, in denen der Biozentrismus stark konterintuitive Implikationen zu haben scheint. Schmidtz stellt diesen Punkt deutlich heraus, wenn er darauf hinweist, dass ein konsequent gedachter Biozentrismus nach dem Vorbild Taylors den Verzehr einer Kuh und den Verzehr einer Karotte moralisch gleich bewerten müsste (2011, 129). Auch aus dem holistischen Lager, d. h. von Autorinnen und Autoren, die für eine moralische Berücksichtigung der Natur als ganzer eintreten, werden Bedenken geäußert. Baird Callicott (1980) beispielsweise argumentiert gegen individualistische Moraltheorien, welche die Interessen einzelner Lebewesen über das Wohl der biotischen Gemeinschaft als ganzer stellen (vgl. insbesondere ebd., 321 ff.). Obwohl sein erklärter Gegenspieler hierbei die *Animal Liberationists* sind, ist die Kritik ebenso auf biozentrisch-individualistische Ansätze anwendbar, wie auf biozentrischer Seite durchaus anerkannt wird (z. B. Sterba 2012, 253 ff.; Varner 1998, 98 ff.). Taylor (2011, Kap. 6) und Sterba (1995; 2012) lösen Konflikte zwischen ökologisch-ethischen und humanethischen Forderungen, indem sie Prinzipien einführen, die im Konfliktfall menschliche Interessen priorisieren. Eine andere Methode, die darüber hinaus auch berechnete pathozentrische Forderungen adressieren kann, steht hierarchischen Ansätzen des Biozentrismus zur Verfügung. Wie oben dargestellt sind diese problemlos in der Lage, die Kriterien der Empfindungsfähigkeit und der Rationalität zusätzlich miteinzubeziehen. Sie kommen daher ohne vermittelnde Prinzipien aus, um den Vorrang tierischer und menschlicher Interessen zu gewährleisten.

Was schließlich die Auseinandersetzung mit dem Holismus betrifft, so haben manche argumentiert, dass ein richtig interpretierter individualistischer Biozentrismus berechnete holistische Forderungen zu-

mindest *praktisch* erfüllen kann, indem er von den Interessen individueller Lebewesen ausgeht und in einem weiteren Schritt Spezies und Ökosysteme, die als Aggregate dieser Individuen verstanden werden, mittelbar berücksichtigt (z. B. Agar 2001, 145–152; Varner 1998, Kap. 6). Um dem Holismus darüber hinaus auch auf der Begründungsebene entgegenzukommen, genügt ein pluralistischer Biozentrismus wie derjenige von Sterba (2012, 253–255). Wie oben erörtert ermöglicht dieser es, auch Spezies und Ökosysteme als Objekte direkter moralischer Berücksichtigung zu qualifizieren. Insgesamt kann eine biozentrische Position mithin so modifiziert werden, dass anderen moralisch wohlbegründeten Forderungen Rechnung getragen wird. Ob dies jedoch für die Entschärfung potentieller Konflikte immer hinreicht, muss im Einzelfall entschieden werden.

Impraktikabilität. John Passmore (1974, 123 zit. nach Varner 1998, 77) weist auf ein Problem hin, dem all die oben genannten Typen biozentrischer Ethik gegenüberstehen: Schon unsere basalsten Stoffwechselprozesse wie Atmung und Nahrungszufuhr haben den Tod von Organismen zur Folge. Der Mensch ist daher faktisch nicht dazu in der Lage, alle Interessen zu schonen, die der Biozentrismus für beachtenswert hält. Wenn dies jedoch gefordert wird, dann ist sie für menschliche Akteure praktisch nicht umsetzbar. Diesem Einwand kann durch den Nachweis begegnet werden, dass der Biozentrismus nicht so anspruchsvoll ist, wie es zunächst den Anschein hat. Varner (1998, 77–79) führt zu diesem Zweck seinen hierarchischen Biozentrismus ins Feld, der die Anforderungen dadurch gering hält, dass er menschlichen Interessen an entscheidender Stelle den Vorzug gegenüber denen anderer Spezies gibt. Agar (2001, 162–173) wählt einen etwas anderen Zugang, indem er zu zeigen versucht, dass ein richtig verstandener Biozentrismus tatsächlich von vornherein weniger verlangt als sein pathozentrischer Konkurrent. Eines seiner Argumente für diese These lautet, dass die Interessen, die einem Organismus aus seiner Lebendigkeit erwachsen, wesentlich leichter zu befördern und schwerer zu beeinträchtigen sind als diejenigen, die aus dem pathozentrischen Kriterium folgen. Am Ende des Tages ist es nämlich einfacher, einer großen Zahl von Organismen das bloße Überleben und die Arterhaltung zu ermöglichen als einer vergleichbaren Menge empfindungsfähiger Lebewesen ein schmerzfreies Dasein zu gewähren (ebd., 162–164).

In dieser Diskussion ist auch ein Argument von Goodpaster (1978) grundlegend, wonach zwischen

der Reichweite der Moral und der moralischen Signifikanz von Forderungen mit Rücksicht auf sich als moralisch beachtenswert qualifizierende Organismen strikt getrennt werden muss (Kallhoff 2002, 128 f.). Auch wenn gezeigt werden kann, dass ein Organismus moralische Rücksicht verdient, bedeutet dies noch keinesfalls, dass entsprechende Forderungen *dasselbe* Gewicht haben wie andere Forderungen. In der Pflanzenethik werden systematische Optionen erörtert, die Abstufung der moralischen Signifikanz entweder nach einem einheitlichen Kriterium zu gestalten, indem etwa die Komplexität von Organismen herangezogen wird; oder auf konkrete Fälle bezogene Regeln der Abwägung konkurrierender Ansprüche zu begründen (Kallhoff 2002, 141–146). Die Regeln sind auch daran orientiert, welche Ansprüche von Lebewesen aufgrund von kultivierenden oder schädigenden Praktiken an die Verursacher jener Folgen gerichtet werden sollten.

Dammbruchargumente. Ein dritter Einwand, der breit diskutiert wird, wurde beispielhaft von Janna Thompson (1990) artikuliert. Sie wirft dem Biozentrismus vor, den moralischen Status an ein Kriterium zu knüpfen, das den Kreis der moralischen Berücksichtigung weitaus umfangreicher werden lässt als beabsichtigt. Wenn es nämlich, wie Taylor sagt, für die moralische Relevanz eines Lebewesens ausreicht, ein eigenes Wohl zu haben, warum, so Thompson, sollte man dann beispielsweise nicht auch einzelne Organe wie Herzen und Lungen direkt moralisch berücksichtigen (ebd., 152)? Auch diesen kann sinnvoll Zweckgerichtetheit zuerkannt werden. Und damit nicht genug: Ähnliches lässt sich von Körperzellen, Molekülen, bis hin zu Maschinen sagen, welche auch eindeutig Funktionen ausführen, die befördert und gehemmt werden können (ebd., 153). Dies käme einem Dammbruch in der ethischen Argumentation gleich.

Dieser Einwand wird in der biozentrischen Literatur zumeist als eine *reductio ad absurdum* diskutiert, derzufolge Biozentrikerinnen und Biozentriker konsequenterweise auch funktionale Artefakte als moralisch relevant betrachten müssten. Taylor (2011, 123 f.) und Sterba (2012, 255) versuchen das Problem mit dem Hinweis zu lösen, das Wohl von Maschinen (wenigstens das aller uns bisher bekannten Arten) sei nicht ihr eigenes. Varner (1998, 64–69) wählt eine andere Vorgehensweise. Er zieht die Grenze zwischen Maschinen und Lebewesen mithilfe der Evolutionstheorie: Die moralisch bedeutsamen Interessen sind bei ihm durch diejenigen Funktionen definiert, die auf

natürliche Selektion zurückführbar sind (ebd., 69). Somit fallen Maschinen mangels evolutionärer Vorgeschichte selbst dann aus dem Kreis der moralischen Berücksichtigung heraus, wenn man ihnen zugestehen möchte, dass sie auch unabhängig von menschlichen Interessen ein Wohl haben.

27.4 Zusammenfassung

In der Debatte über biozentrische Positionen wird weiterhin mit naheliegenden Einwänden gerungen. Diese betreffen insbesondere die Befürchtung einer Einebnung des moralischen Universums, einer Fehleinschätzung der Funktion von Moral und ihrer Reichweite, wie auch die Gefahr einer Überbewertung von Interessen jener Lebewesen, die weder Schmerzempfinden noch Bewusstsein aufweisen. Die Auseinandersetzung mit diesen Einwänden hat zu einer Reihe von Binnendifferenzierungen im Biozentrismus geführt, die auch für andere Positionen der ökologischen Ethik fruchtbar sind. Dies betrifft insbesondere Überlegungen zum Wohl und zu den Interessen nicht-empfindungsfähiger Lebewesen.

Das Verhältnis zwischen dem Biozentrismus und der Tierethik ist ambivalent. Wie eingangs dargestellt bedarf es einiger Anstrengung, um die Ethik des bloßen Lebens aus dem Schatten seines pathozentrischen Mitspielers treten zu lassen. Die Bestrebungen, die dahingehend unternommen wurden, stellen sich oftmals als Angriff gegen den Pathozentrismus dar. Sobald man aber die These von der moralischen Relevanz biologischer Zwecke akzeptiert, wird der Biozentrismus aus verschiedenen Gründen attraktiv: Erstens erklärt er die moralische Intuition, dass es etwas mit dem Leben nicht-menschlicher Lebewesen auf sich hat, das auch unabhängig von Schmerzempfinden und expliziter Selbstreflexion bedeutsam ist. Durch seinen großen Geltungsbereich vertritt der Biozentrismus zweitens auch eine Absage an den Speziesismus, wonach Gattungsgrenzen ohne weitere Qualifikation auch für die Reichweite der Moral relevant sind. Die verschiedenen Binnendifferenzierungen schließlich erlauben es drittens, vom Individualismus bis hin zu (quasi-)holistischen Ansätzen vielen Forderungen der ökologischen Ethik entgegenzukommen. All diese Gründe sprechen dafür, die Möglichkeiten des Biozentrismus nicht nur

in der Pflanzen- sondern auch in der Tierethik sorgfältig zu ergründen.

Literatur

- Agar, Nicholas: *Life's Intrinsic Value*. New York/Chichester/West Sussex 2001.
- Attfield, Robin: The Good of Trees. In: *Value Inquiry* 15/35 (1981), 35–54.
- Attfield, Robin: Beyond Anthropocentrism. In: *Royal Institute of Philosophy Supplement* 69 (2011), 29–46.
- Callicott, J. Baird: Animal Liberation: A Triangular Affair. In: *Environmental Ethics* 2/4 (1980), 311–338.
- Goodpaster, Kenneth E.: On Being Morally Considerable. In: *The Journal of Philosophy* 75/6 (1978), 308–325.
- Kallhoff, Angela: *Prinzipien der Pflanzenethik. Die Bewertung pflanzlichen Lebens in Biologie und Philosophie*. Frankfurt a. M./New York 2002.
- Krebs, Angelika: Naturethik im Überblick. In: *Naturethik*. Frankfurt a. M. 1997, 337–379.
- Leopold, Aldo: *The Land Ethic*. In: David R. Keller (Hg.): *Environmental Ethics: The Big Questions*. Malden, Mass./Oxford 2010, 193–201.
- Passmore, John: *Man's Responsibility for Nature*. New York 1974.
- Scherer, Donald: Anthropocentrism, Atomism and Environmental Ethics. In: Donald Scherer/Thomas Attig (Hg.): *Ethics and the Environment*. Englewood Cliffs, N. J. 1982.
- Schmidtz, David: Respect for Everything. In: *Ethics, Policy & Environment* 14/2 (2011), 127–138.
- Schweitzer, Albert: *Kultur und Ethik. Kulturphilosophie – Zweiter Teil*. München 1923.
- Singer, Peter: Not for Humans Only, the Place of Nonhumans in Environmental Issues. In: Kenneth E. Goodpaster/Kenneth M. Sayre (Hg.): *Ethics and the Problems of the 21st Century*. London 1979, 191–206.
- Singer, Peter: Alle Tiere sind gleich. In: Angelika Krebs (Hg.): *Naturethik*. Frankfurt a. M. 1997, 13–32 (engl. 1976).
- Sterba, James P.: From Biocentric Individualism to Biocentric Pluralism. In: *Environmental Ethics* 17/2 (1995), 191–207.
- Sterba, James P.: Biocentrism [1998]. In: Ruth Chadwick (Hg.): *Encyclopedia of Applied Ethics*. o. O. 2012, 251–257.
- Sylvan, Richard: Is There a Need for a New, an Environmental, Ethic? In: David R. Keller (Hg.): *Environmental Ethics: The Big Questions*. Malden, Mass./Oxford 2010, 98–103.
- Taylor, Paul: Die Ethik der Achtung vor der Natur. In: Angelika Krebs (Hg.): *Naturethik*. Frankfurt a. M. 1997, 111–143 (engl. 1981).
- Taylor, Paul: *Respect for Nature* [1986]. Princeton 2011.
- Thompson, Janna: A Refutation of Environmental Ethics. In: *Environmental Ethics* 12/2 (1990), 147–160.
- Varner, Gary: *In Nature's Interests? Interests, Animal Rights, and Environmental Ethics*. New York/Oxford 1998.

Michael Bruckner / Angela Kallhoff

Autorinnen und Autoren

Johann S. Ach, Geschäftsführer und Wissenschaftlicher Leiter des Centrums für Bioethik, Universität Münster (I.1 Gegenwart; II.5 Empfindungsfähigkeit; II.7 Interessen; III.16 Gerechtigkeitstheorien, zus. mit D. Borchers; IV.34 Tierwohl und Ethik; V.39 Euthanasie; V.43 Nutztierhaltung; V.46 Tierversuche, zus. mit H. Grimm und A. Bremhorst; V.47 Transgene Tiere; VI.60 Vegetarismus und Veganismus,)

Andreas Aigner, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Messerli Forschungsinstitut, Veterinärmedizinische Universität Wien, Medizinische Universität Wien (IV.31 Moralischer Status, zus. mit H. Grimm und P. Kaiser)

Heike Baranzke, Dozentin für theologische Ethik, Bergische Universität Wuppertal (IV.29 Kreaturwürde; IV.32 Person, zus. mit H. W. Ingensiep; IV.36 Verrohungsargument)

Federica Basaglia, Akademische Mitarbeiterin im Fachbereich Philosophie, Universität Konstanz (III.15 Kantische Ansätze)

Dieter Birnbacher, Professor (em.) für Philosophie, Universität Düsseldorf (III.13 Utilitarismus; VI.53 Great Ape Project)

Dagmar Borchers, Professorin für Angewandte Philosophie, Universität Bremen (IV.24 Anthropozentrismus; III.18 Tugendethische Ansätze; VI.59 Utopien und Dystopien; III.16 Gerechtigkeitstheorien, zus. mit J. S. Ach)

Leonie Bossert, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften, Universität Tübingen (III.17 Mitleidsethische Ansätze; III.20 Feministische und fürsorgeethische Ansätze)

Annika Bremhorst, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Messerli Forschungsinstitut, Veterinärmedizinische Universität Wien, Medizinische Universität Wien (V.46 Tierversuche, zus. mit H. Grimm und J. S. Ach)

Michael Bruckner, PhD-Student an der Universität Wisconsin-Madison (IV.27 Biozentrismus, zus. mit A. Kallhoff)

Samuel Camenzind, Universitäts-Assistent am Messerli Forschungsinstitut, Universität Wien (V.42 Klonen)

Ruth Denkhaus, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Gesundheitsethik, Hannover (IV.33 Speziesismus)

Arianna Ferrari, Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Forschungsbereichsleiterin, Karlsruher Institut für Technologie (V.37 Animal Enhancement and Disenhancement)

Hans-Johann Glock, Professor für Theoretische Philosophie, Universität Zürich (II.9 Denken)

Antoine F. Goetschel, Rechtsanwalt, ehemaliger Rechtsanwalt für Tierschutz in Strafsachen des Kantons Zürich (V.44 Sexualpartner)

Herwig Grimm, Professor für Ethik der Mensch-Tier-Beziehung, Messerli Forschungsinstitut, Veterinärmedizinische Universität Wien, Medizinische Universität Wien (IV.31 Moralischer Status, zus. mit A. Aigner und P. Kaiser; V.46 Tierversuche, zus. mit A. Bremhorst und J. Ach)

Rainer Hagencord, Gründer und Leiter des Instituts für Theologische Zoologie, Münster (VI.55 Theologische Zoologie, zus. mit Ph. der Vries)

Robert Heeger, Professor (em.) für Ethik, Universität Utrecht (V.50 Zirkus)

Felix Herzog, Professor für Strafrecht, einschließlich Grundlagen und Nebengebiete, Strafverfahrensrecht und Rechtsphilosophie, Universität Bremen (VI.58 Tierschutzgesetz)

Christoph Horn, Professor für Praktische Philosophie und Philosophie der Antike, Universität Bonn (I.1 Antike)

Hans Werner Ingensiep, Professor für Philosophie und Wissenschaftsgeschichte, Universität Duisburg-Essen (I.3 Neuzeit; IV.32 Person, zus. mit H. Baranzke)

- Peter Kaiser**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie, Universität Wien (IV.31 Moralischer Status, zus. mit A. Aigner und H. Grimm)
- Sylvia Kaiser**, Professorin für Zoologie, Universität Münster (II.11 Emotionen, zus. mit N. Sachser und S. H. Richter; IV.26 Artgerecht/tiergerecht, zus. mit N. Sachser und S. H. Richter)
- Angela Kallhoff**, Professorin für Ethik mit besonderer Berücksichtigung von angewandter Ethik, Universität Wien (IV.27 Biozentrismus, zus. mit M. Bruckner)
- Gabriela Kompatscher**, A. o. Professorin für Lateinische Philologie, Universität Innsbruck (VI.54 Human-Animal Studies)
- Peter Kunzmann**, Professor für Angewandte Ethik in der Tiermedizin, Tierärztliche Hochschule Hannover und apl. Professor für Philosophie, Universität Würzburg (V.38 Begleittiere; V.40 Heimtiere; V.51 Zoos und Aquarien)
- Bernd Ladwig**, Professor für politische Theorie am Otto-Suhr-Institut, Freie Universität Berlin (III.22 Politische Theorien der Tierrechte)
- Sebastian Laukötter**, Assoziiertes Mitglied der Kolleg-Forschergruppe »Normenbegründung in Medizinethik und Biopolitik«, Universität Münster (III.19 Fähigkeitenansatz)
- Angela Kathrin Martin**, Doktorassistentin am Department für Philosophie, Universität Fribourg (V.48 Wildtiere)
- Anselm Oelze**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie, Universität Helsinki (I.2 Mittelalter)
- Klaus Petrus**, Fotojournalist (III.14 Rechte-Ansatz; VI.57 Tierrechtsbewegung)
- Carolin Raspé**, Rechtsanwältin, Berlin (VI.56 Tiere im Recht)
- Kurt Remele**, Professor für Ethik und Gesellschaftslehre, Universität Graz (III.23 Tiere in den Religionen)
- Sophie Helene Richter**, Professorin für Verhaltensbiologie und Tierschutz, Universität Münster (II.11 Emotionen, zus. mit N. Sachser und S. Kaiser; IV.26 Artgerecht/tiergerecht, zus. mit N. Sachser und S. Kaiser)
- Norbert Sachser**, Professor für Zoologie, Universität Münster (II.11 Emotionen, zus. mit S. H. Richter und S. Kaiser; IV.26 Artgerecht/tiergerecht, zus. mit S. H. Richter und S. Kaiser)
- Peter Schaber**, Professor für Angewandte Ethik, Universität Zürich (IV.28 Instrumentalisierungsverbot)
- Silke Schickanz**, Professorin für Kultur und Ethik der Biomedizin, Universitätsmedizin Göttingen (V.49 Xenotransplantation)
- Friederike Schmitz**, Freie Autorin und Referentin (IV.30 Moralische Akteure/moralische Subjekte/moralische Objekte; V.45 Sport)
- Sarah Tietz**, Philosophin (II.8 Sprache; II.10 Handeln)
- Jens Tuiider**, Doktorand der Philosophie, Universität Mannheim (V.41 Jagd)
- Tatjana Višak**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Philosophischen Seminar, Universität Mannheim (IV.25 Argument der Grenzfälle; IV.35 Töten und Tötungsverbot)
- Philipp de Vries**, Wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin, Universität Münster; Institut für Theologische Zoologie, Münster (VI.55 Theologische Zoologie, zus. mit R. Hagencord)
- Kerstin Weich**, Universitäts-Assistentin am Messerli Forschungsinstitut, Universität Wien (VI.61 Veterinärmedizinische Ethik)
- Markus Wild**, Professor für Theoretische Philosophie, Universität Basel (II.6 Bewusstsein; II.12 Tiere als soziale Wesen)
- Ursula Wolf**, Professorin für Philosophie, Universität Mannheim (III.21 Pluralistische und multikriterielle Ansätze)
- Clemens Wustmans**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Systematische Theologie, Humboldt-Universität zu Berlin (VI.52 Artenschutz)